

Seinsverbundenheit, Seinsgebundenheit

Klaus Lichtblau

Seinsverbundenheit, Seinsgebundenheit

"Seinsverbundenheit" bzw. "Seinsgebundenheit" des Denkens bezeichnet einen Schlüsselbegriff der modernen Wissenssoziologie, den K. MANNHEIM in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts in die sozial- und kulturwissenschaftliche Diskussion eingeführt hat, um die Möglichkeit des Nachweises einer historischen und sozialen Bedingtheit des menschlichen Denkens und Erkennens auf der Grundlage einer strikt erfahrungswissenschaftlich orientierten "verstehenden Soziologie" zum Ausdruck zu bringen ([1]). Mannheim benutzt diesen Begriff zum einen in kritischer Absicht gegenüber einer rein "immanent" verfahrenen Interpretation von geistigen und kulturellen "Objektivationen" bzw. Gebilden, um dieser gegenüber die spezifische erkenntnistheoretische Fruchtbarkeit der insbesondere dem Werk von M. WEBER, E. TROELTSCH und M. SCHELER zugrundeliegende Form der modernen kultur- und wissenssoziologischen Analyse zu unterstreichen. Zum anderen schließt er sich mit diesem programmatischen Begriff der Methode der modernen Ideologiekritik an, wie sie in der marxistischen Theorie, bei NIETZSCHE und SOREL als auch in den Trieblehren von FREUD und PARETO entwickelt worden ist, um gegenüber der traditionellen erkenntnistheoretischen Annahme einer "Wahrheit-an-sich-Sphäre" die soziokulturelle Bedingtheit des "seinsverbundenen" Wissens und Erkennens zu verdeutlichen ([2]).

Mannheim nimmt dabei die sowohl von W. DILTHEY systematisch begründete als auch im Neukantianismus der Jahrhundertwende üblich gewordene Unterscheidung zwischen den Naturwissenschaften einerseits und den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften andererseits auf, um gegenüber dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnisideal der Neuzeit die Eigenart und Eigenständigkeit eines Wissenstypus zur Geltung zu bringen, dessen "sozial-vitale Bindung" auf eine historisch-soziale Bedingtheit des ihm jeweils zugrundeliegenden Wahrheitsbegriffs verweist, welche die konstitutive Bedeutung der "Standortgebundenheit" bzw. der "sozialen Lagerung" des Betrachters für das jeweilige Erkenntnisergebnis verdeutlichen soll ([3]). Die Möglichkeit, geistige Gehalte in ihrer "Relativität" bzw. "Funktionalität" bezüglich eines historisch bestimmten "Seins" in Gestalt einer soziologischen "Außenbetrachtung" zu verstehen, ist Mannheim zufolge insofern nur bei jenen Wissensformen gegeben, in denen die Zugehörigkeit des Denkenden zu einer bestimmten historischen Epoche und sozialen Schicht konstitutiv in das Denkergebnis hineinragt und dessen spezifische "Perspektivität" bestimmt. Als eigentliches Gebiet des seinsverbundenen Denkens betrachtet Mannheim deshalb auch nur das historische und politische Denken, das Denken in den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie das Denken des Alltags, während die Entstehung und Entwicklung des naturwissenschaftlichen Denkens nur vermittels des Einbezugs der ihm jeweils zugrundeliegenden "Weltanschauung" ebenfalls indirekt einer wissenssoziologischen Analyse zugänglich gemacht werden kann ([4]).

Mannheims spezifische Konzeption der Wissenssoziologie als einer Lehre von der "S. des Wissens" impliziert eine Reihe von erkenntnistheoretischen Problemen, welche sich aus seinem emphatischen Anspruch einer soziologischen Reformulierung des Wahrheitsbegriffs ergeben. Sie betreffen zum einen seine Historisierung des Seinsbegriffs und zum anderen das Verhältnis zwischen der sozialen Genesis und der logischen Geltung sowie die grundsätzliche Relativität bzw. Perspektivität des "seinsverbundenen Wissens". Hinsichtlich eines ahistorischen bzw. statischen Verständnisses des "sozialen Seins" und einer ihm entsprechenden Form der Erkenntnistheorie macht Mannheim den Einwand geltend, daß das, was für eine soziale Schicht, historische Epoche oder ganze Kultur die ontologische Dignität des "wirklich Seienden" besäße, selbst wiederum nur die "paradigmatischen Urerfahrungen bestimmter Lebenskreise" zum Ausdruck bringe ([5]). Mannheim konstatiert deshalb auch eine "soziale Differenzierung der Ontologien", welche als Resultat eines Kampfes um die "öffentliche Auslegung des

Seins" angesehen werden müsse und insofern das genuin politische bzw. "vitale und voluntaristische Element im seinsverbundenen Denken" hervorhebe ([6]). Und gegenüber einem rein "positivistischen" bzw. naturalistischen Verständnis dieser sozialen Bedingtheit des jeweils zugrundeliegenden Wirklichkeitsverständnisses macht er ferner den Einwand geltend, daß eine solche genetische Rekonstruktion nur dann zugleich eine erkenntnistheoretische Bedeutung beanspruchen könne, wenn sie diese soziale Bedingtheit des Wissens und des Wirklichkeitsverständnisses nicht nur als eine "Faktizitäts-Genesis" betrachte, sondern in Form einer "Sinngenesis" nachweise ([7]). Die "soziologische Außenbetrachtung" Mannheims beruht insofern im Anschluß an M. HEIDEGGERS Daseinsanalytik auf einem fundamentalhermeneutischen Verständnis des "sozialen Seins", welches dieses als einen Sinn- und Erlebniszusammenhang begreift, der auch dem Soziologen nur vermittelt einer verstehenden Analyse bzw. "Seinsinterpretation" zugänglich ist und insofern die Welt des "Sinns" grundsätzlich nicht transzendiert ([8]).

Den prinzipiellen Einwand einer erkenntnistheoretischen Irrelevanz des wissenssoziologischen Nachweises der "Seinsrelativität" bzw. "S. des Denkens" versucht Mannheim dagegen mit dem Einwand abzuschwächen bzw. zu entkräften, daß eine solche "Prolongation der noetischen Entscheidung" durch den "Umweg über die Sozialgeschichte" ([9]) nicht notwendig zu einem erkenntnistheoretischen Relativismus führen müsse, sondern eine Theorie des Relationismus im Sinne einer "Lehre von der gleitenden Denkbasis" impliziere, welche relative Synthesen im Bereich des seinsverbundenen Wissens gerade nicht ausschließe, wohl aber das Vertrauen in die Möglichkeit von "absoluten Synthesen" verloren habe, welches noch für ein "statisches" Weltbild charakteristisch waren ([10]). Der Glaube an die Existenz einer in der Geschichte werdenden geistigen "Totalität", welche sich dem "Strömungscharakter" des historisch-politischen Denkens der Neuzeit und der dadurch bedingten "Konzentration der seinsverbundenen Denkstandorte" verdanke ([11]), die Lehre von einer freischwebenden Intelligenz, welche die Partikularität und Perspektivität des "seinsverbundenen Denkens" der einzelnen sozialen Schichten und Gruppen der Gegenwart zu überwinden vermag ([12]) als auch die postulierte Notwendigkeit der Ausarbeitung einer der Eigenart des "seinsverbundenen Wissens" gerecht werdenden neuen Form von Erkenntnistheorie ([13]) übernehmen bei Mannheim insofern die Beweislast dafür, daß die Zerklüftungen des sozialen Raums und die Fragmentierungen der sozialen Wahrnehmung den Erkenntnisprozeß nicht notwendig auf den Entwicklungsstand einer "multipolaren" Weltsicht festschreiben muß, sondern zugleich auch die Entstehung einer neuen "sozialgeistigen Mitte" und die Ausarbeitung von "dynamischen Synthesen" ermögliche, um so unter den spezifischen Bedingungen der modernen "Krisis" des Denkens "die in der Zeit überhaupt erreichbare umfassendste Sicht vom Ganzen zu bieten" ([14]).

In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 9 (1995), Sp. 261-263.

[1] 1925, S. 311; 1929, S. 608; 1929b, S. 619; 1969, S. 71, 227, 259.

[2] 1929b, S. 614 ff.; 1969, S. 266f.; vgl. Art. "Ideologie".

[3] 1969, S. 73 u. 232 ff.

[4] 1929, S. 569 f.; vgl. 1980, S. 166 ff..

[5] 1929, S. 584 f.

[6] 1929, S. 584 u. 592; 1969, S. 86.

[7] 1969, S. 252.

[8] Vgl. 1926, S. 396 ff.; 1969, S. 252; 1980, S. 85 ff., 100 ff..

[9] 1969, S. 76.

[10] 1929, S. 608 ff.; 1969, S. 77 f., 86 f., 92 f., 132, 217, 262.

[11] 1929, S. 586 f.; 1969, S. 212..

[12] 1969, S. 135 ff., 221 ff.

[13] 1969, S. 89 ff., 143 ff., 162 ff. 229 ff., 245 ff.

[14] 1969, S. 132.

© 2001-2003 Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt/Main